

Rheinische Zeitung

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 20. Postfach-Nr. 20. Postfach-Nr. 20.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalendar.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 2,22 Mk.

Nr. 77.

Freitag, den 31. März 1916.

26. Jahrgang.

Der Frachtraumschwund.

Um einige fünfzigtausend Tonnen ist, wie uns vor einiger Zeit amtlich mitgeteilt wurde, der Bestand an handelsfähigen Schiffen in den Wochen vom 1. bis 15. März durch unsere U-Boote und durch Minen vermindert worden. Jetzt wieder sammelt der Londoner „Daily Chronicle“, daß seit drei Tagen Meldungen veröffentlicht wurden über die Vernichtung von 46.000 Tonnen Schiffsräumen, und die „Daily Mail“ fügt hinzu, es bleibe zu hoffen, daß die britische Admiralität imstande sein werde, der neuen Gefahr von Deutschlands vervollkommenen U-Booten zu begegnen.

Das ist Himmelsschick für unsere Ohren. In dem Glauben, daß die wirkliche Art der Kriegsführung gegen England diesen wir fast Gefahr, die richtige Vertiefung des Krieges zu vertiefen, was unsere unüberwindlichen und unüberwindlichen U-Bootkommandanten Tag für Tag in ihrem Kleinrieg zur See leisteten. Es ist gut, daß unsere Aufmerksamkeit nach dieser Richtung hin durch feindliches Verhalten wieder geschärft wird; das wird uns auf der andern Seite auch vor einer Überschätzung der Wort- und Werksprüche bewahren, die nun, nachdem es in der Presse darüber endlich einigermaßen still geworden ist, im Hauptausdruck des Reichstags in ihr hoffentlich letztes Stadium getreten sind. Zu dieser Erwartung berechtigt einmal schon die Tatsache, daß die bekannten Anträge der verschiedenen Parteien in Resolutionen umgewandelt worden sind, was eine gewisse Abschwächung zum mindesten ihres dringlichen Charakters bedeutet; dann aber auch die Mitteilung, daß die Darlegungen des Reichskanzlers sowohl, der die politische Seite der ganzen Frage eingehend behandelte, wie auch des neuen Staatssekretärs der Marine über die technische Seite des U-Bootkrieges einen unverkennbaren Eindruck auf die Zuhörer gemacht haben. Die Hauptträger der bekannten Bewegung im Reichstage sind denn auch sofort zu einer vertraulichen Besprechung zusammengetreten, wie man annimmt, um ein einheitliches Vorgehen ihrer bisher getrennt aufmarschierenden Parteien anzubahnen. Das Bild der Lage hat sich auch insofern verschoben, als die Fortschritte, die bisher mit Anträgen zurückgehalten hatten, nunmehr mit einem glatten Vertrauensvotum für die Reichsregierung hervorgetreten sind; sie beantragen einen Beschluß folgenden Inhalts:

Der Reichstag hat angesichts der bewundernswerten Leistungen unseres von Erfolg zu Erfolg streitenden Heeres und unserer Flotte sowie ihrer Führung die feste Zuversicht und das Vertrauen, daß sie wie bisher, so auch fernerhin alles tun und nichts unterlassen werden, um den baldigen endgültigen Sieg der deutschen Waffen zu Wasser und zu Lande zu erringen und sicherzustellen. Er geht in diesem Sinne über die Anträge der Nationalliberalen, der Konservativen und der Sozialdemokraten zur Tagesordnung über.

Das Schicksal dieses Antrages ist natürlich noch sehr ungewiss; es soll auch nicht übersehen werden, daß er die vom Zentrum vorgeschlagene Entschließung nicht mit einschließt. Aber im ganzen scheinen doch die Aussichten auf eine Verständigung unter den Reichstagsparteien und zwischen Regierung und Volksvertretung erheblich gewachsen zu sein. Das ganze deutsche Volk würde wie von einer schweren Last befreit aufatmen, wenn in dieser wichtigen Frage

unserer Kriegsführung das alte uneingeschränkte Vertrauensverhältnis zwischen den Männern, auf denen die schwere Last einer ungeheuren Verantwortung ruht, und allen Schichten der Nation wiederhergestellt würde.

Sind wir erst wieder so weit, dann braucht uns das ausländische Gerede um die Verfertigung dieses oder jenes Handelschiffes, um den Untergang dieses oder jenes englischen oder französischen Passagierdampfers nicht sonderlich zu kümmern. Was hat man in Holland gegen uns getobt, als nach der „Lubantia“ auch der „Balembang“ in der Nordsee verloren ging, ohne erst viel danach zu fragen, wer oder was seinen Untergang wohl herbeigeführt haben möchte. Die guten Engländer waren natürlich auch rasch mit der Versicherung zur Stelle, daß konnten nur die teuflischen Deutschen ihre Hand im Spiele haben, denn ihnen komme es einzig und allein darauf an, den nicht-deutschen Schiffsfraßraum zu vergrößern, und dabei machten sie zwischen feindlichen und neutralen Schiffen grundsätzlich nicht den geringsten Unterschied, denn der neutrale Frachtraum könne ja unter den gegebenen Verhältnissen lediglich von den Mächten des Bismarckverbandes ausgenutzt werden. So argumentierte nicht ein beliebiges Straßblatt in London, sondern die britische Admiralität war es selbst, die mit solchen „Beweisen“ in Holland Eindruck zu machen suchte. Jetzt aber veröffentlicht das holländische Marineministerium die eideidlichen Aussagen der Schiffsbefahrung, denen zum mindesten der Verdacht entnommen werden kann, daß ein englischer Torpedojäger, der in der Nähe der Unfallstelle weilt und mit der Beseitigung von Minen beschäftigt war, dabei seine Hand im Spiele gehabt habe. Und wenn man diesen Verdacht nicht schlüssig beweisen kann, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß der „Balembang“ offenbar in ein Minenfeld hineingeraten war. Aus diesen Erfahrungen können jedenfalls die neutralen Staaten nur den Schluss ziehen, daß sie besser daran tun, ihre Schiffe von den Kriegszonen grundsätzlich fern zu halten. Eben ist auch der englische Dampfer „Dwiveland“ nur 12 Meilen von der englischen Küste einer branden Minen zum Opfer gefallen — und nicht versenkt worden, wie Reuter eifrig meldete, weil vielleicht ein teurer Amerikaner an Bord genommen worden war, und nicht anders ist es der „Empress of Midland“ ergangen.

So macht der britische Frachtraumschwund täglich muntere Fortschritte. Wir können die schwere Arbeit, die unsere blauen Jungen da zu verrichten haben, nicht besser fördern und unterstützen, als wenn wir in der Heimat nach wie vor treu und brüderlich zusammenstehen.

Der Minenkrieg.

Von Otto Schulz, Oberst a. D.

Fast jeder Tagesbericht unserer Heeresleistung bringt uns Mitteilungen über Minensprengungen und Kämpfe um Minenrücken. Der zurzeit so verbreitete Minenkrieg gehört gleich dem Sappentkrieg eigentlich zum Rüstzeug des Festungskrieges. Das Bestreben, auch diesen durch Steigerung und Wässerung der Kampfmittel immer mehr abzukürzen, machte die Wahrscheinlichkeit eines Minenkrieges von Jahr zu Jahr geringer, so daß man kaum noch mit ihm rechnete. Geradezu als eine Kuriosität wurde seine Anwendung in den Kämpfen um die feldmäßigen Anlagen

von Richmond während des nordamerikanischen Sezessionskrieges betrachtet.

Dieser Minenkrieg ist nun im gegenwärtigen Kriege wieder zu Ehren gekommen und wird von beiden Seiten in größtem Umfange geführt. Sein Nährboden ist der Stellungskrieg. Als die Nähe des Feindes und die vernichtende Kraft der Feuerwaffen das Vorwärtstommen über das Gefechtsfeld nicht mehr gestattete, griff man zum Sappentkrieg, indem man sich mit Verbindungsgräben von Infanteriestellung zu Infanteriestellung vorarbeitete. Als dann das moderne Trommelfeuer sogar die Schützengräben zerstörte und stellenweise ein ebene und Sandgraben und Burgrinnen den Aufenthalt sowie das Vorgehen in ihnen verbündete oder doch sehr erschwerte, entschloß man sich zum unterirdischen Vorgehen, und der Minenkrieg war wieder aufstanden.

Die Mine hat den Vorteil, daß sie weder durch Burschen und Sandgraben erreichbar noch durch das furchtbare Feuer aus schwersten Geschützen zerstörbar ist. Aber ihr Bau ist schwierig und zeitraubend, selbst in lockerem Boden, noch viel mehr natürlich in festem oder gar festem. Der Vorteil der rascheren Erdbearbeitung in lockerem Boden wird oft wieder aufgewogen durch die Notwendigkeit, das Einstürzen und Nachrollen des Erdbereiches zu verhindern. Je enger die Mine ist, um so schneller schreitet die Arbeit vorwärts; aber um so schwerer ist die ausgeschachtete Erde fortzuschaffen, und um so früher wird die Luft dermaßen verdorben, daß längerer Aufenthalt in ihr unmöglich, mindestens gefährlich wird. Grund- und Regenwasser erschweren gleichfalls oft die Arbeit in hohem Maße, zuweilen erlösen sie eine Mine gänzlich.

Je nach dem Gelände wird die Mine, nachdem durch einen senkrechten oder schrägen Schacht die gewünschte Tiefe erreicht ist, wagerecht oder mit Fall oder Steigerung als Minenstollen vorgetrieben. Handelt es sich nicht darum, lediglich von einer Infanteriestellung zur nächsten eine schützlichere Verbindung herzustellen, sondern aus der letzten möglichst gemessenen Stellung zum Minenansturm vorzugehen, so ist mit dem Feinde und seiner Gegenwirkung zu rechnen. Die Entfernung bis zu seiner Stellung muß genau errechnet und die Mine bis unter diese vorgetrieben werden. Hier wird in ihrem Ende (Kopf) eine starke Sprengladung angebracht und gut verdammt, damit sie nicht — in der Richtung des schwächsten Widerstandes — nach rückwärts wirkt, ausbläst, und dann mittels elektrischer Leitung gesprengt. Die Ladung wirkt besonders nach oben, da hier die verhältnismäßig dünne — durch feindliche Gräben ausgehöhlte — Erdbedecke weniger Widerstand leistet, als der feste Boden unter und seitwärts der Mine. Die feindliche Stellung über ihr, Erdmassen, Kriegsmaterial und Menschen werden in die Luft geschleudert und es entsteht ein großes Loch, ein „Erdrichter“.

Die an der Sprengstelle gewesenen Truppen sind vernichtet oder doch schwer verletzt, die in der Nachbarschaft befindlichen zum großen Teil verschüttet oder betäubt oder verwundet, und der Zusammenhang des Trichters mit dem feindlichen Grabensystem unterbrochen. Die eigene Infanterie liegt deshalb auf der Lauer und stürzt sofort nach der Sprengung vor, um den Sprengtrichter zu besetzen und zu einer neuen Stellung auszubauen. Sie kann dies um so leichter, als sie genau den Augenblick der Sprengung weiß und die eigene, ebenfalls verständigte Artillerie durch

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

20) Nachdruck verboten.

„Ja, das wissen Sie ja, kann Ihnen das Geld selbst allerdings nicht geben“, gab Fritz Hagen zur Antwort, ohne sich durch den von Wallner verlegten zu zeigen, so abgefahren er sich auch durch ihn fühlte. „Ich also kann es nicht. Aber ich kann Ihnen vielleicht eine Quelle nennen, wo man Ihnen ausbessern kann. Es gibt Banken genug, die solche Reaktionsgeschäfte machen.“

„Das weiß ich selbst. Dazu brauche ich Ihren Rat nicht. Aber daß alle meine Wege bei den Banken vergebens waren, das können Sie sich wohl denken.“

„Trotzdem würde ich Ihnen noch raten, sich an diese Adresse zu wenden“, und er zog ein Blatt Papier heraus und warf ein paar Worte mit Bleistift hin. „Krajav u. Rump. Der eine Chef ist mir, so selbstsam es klingt, seit langem verpflichtet. Vielleicht tut er’s.“

„Wahrscheinlich natürlich nicht“, sagte Wallner und hatte den Bittel achlos ein.

„Nun, werden Sie hingehen?“ fragte Fritz Hagen.

„Warum nicht. Schon um Ihnen zu zeigen, was Ihre Empfehlungen wert sind.“

Fritz Hagen sah die Bäume zusammen, sagte aber nichts. Und als er im Bureau war, klingelte er bei Krajav u. Rump an.

„Ja, hier Hagen. Fritz Hagen. Jamohl da—gen... nein. Sie kennen mich nicht. Ich wollte Sie nur bitten, falls heute oder dieser Tage ein Herr kommt... bitte mitbringen Sie sich den Namen: Hans Wallner, Böblersstraße 10, mein Führer wie böse... ganz richtig, ja, und der Sie bitten, um eine Kautionsanweisung, daß Sie ihm zu-

lagen, sie ihm zu stellen. Jamohl aufpassen. Ich komme für den Betrag auf. Ich habe einen Scheck hier von der Hamburger Bank auf zehntausend M. Die Kautions beträgt die Hälfte. Nein ich weiß, Schecks nehmen Sie nicht, aber ich werde ihn mir bis morgen zur Auszahlung betragen lassen und Ihnen das Geld geben. Die Spesen gehen natürlich zu meinen Lasten und mein Name darf in der ganzen Sache nicht genannt werden. So, danke, Schluss.“

Dann setzte er sich hin und schrieb ein dringendes Telegramm nach Hamburg. „Rechtsanwalt Suse. Unweil Deutsche Bank Filiale Königsstraße, mir meinen Scheck von zehntausend M. auszubezahlen.“ Dieses Telegramm frankierte er, steckte es in einen Umschlag und übergab es einem der Boten mit der Weisung, es am Schalter abzugeben. Dann erst wandte er sich seinen Arbeiten zu.

„Ja war dort“, sagte ihm abends Hans Wallner.

„Nun und?“

„Wenn man den Leuten glauben darf, so ist Hoffnung vorhanden, daß ich die Sache bekomme.“

„Wann entscheidet es sich?“

„Morgen nachmittag.“

„Dann will ich für Sie den Daumen halten“, sagte Fritz Hagen beinahe herzlich. Der andere aber lachte.

„Immer es lieber nicht, denn ich weiß nicht, ob es Ihnen viel zu machen würde, wenn ich die Sache bekomme.“

„Warum sollte es nicht?“ fragte Hagen erlöst.

„Weil... Aber das wird sich ja weisen. Jedenfalls danke ich Ihnen.“

„Danke Sie erst, wenn Sie das Geld haben.“

Am nächsten Tage war das Geld für Hans Wallner bei der Firma, die ihn anstellen wollte, hinterlegt und am Tage darauf sah am Bulte neben dem Fritz Hagens im selben Kassenraum Hans Wallner.

Wie einen Geist starrte Fritz Hagen den anderen an. Der aber lachte ziemlich höhnisch und ziemlich gepreßt.

„Ja, ja, ich bin es wirklich“, sagte Hans Wallner und streckte ihm zur Begrüßung die Hand entgegen. „Ich sagte

Ihnen ja gleich, wer weiß, ob es Ihnen viel Freude macht, wenn ich die Sache bekomme.“

„Nein, Herr Wallner“, sagte Hagen. „Viel Freude macht es mir nicht. Namentlich da Sie mir ein Wort hätten sagen können. Ich will nur eines hoffen, daß Ihre Dierlein für keinen von beiden zum Unglück wird.“

„Ah“, sagte in diesem Augenblick die Stimme des Semiorchels. „Ich wollte die Herren eben miteinander bekannt machen. Aber ich sehe, Sie kennen sich schon.“

„Ja, Herr Weigelein, wir kennen uns schon.“

Und diesmal war es zum erstenmal wieder, daß Hagen nicht zum Genuße des Tages kam.

Im übrigen hatte er sich in Wallner geirrt. An Fleiß und an Tüchtigkeit stand er ihm in jedem Falle nicht nach. Er war äußerlich schnell und geschickt und gab sich stichtische Mühe, einen guten Eindruck auch bei Hagen zu machen. Außer dem Bureau kamen die beiden Männer übrigens jetzt sehr wenig zusammen, denn während Fritz Hagen seine alten Arbeitsstunden mit der lieben, althergebrachten Mittagspause beibehielt, machte Wallner englische Tischzeit.

So haben Sie sich höchstens abends und auch das nicht regelmäßig, denn jetzt, wo Hans Wallner seinen geregelten Verdienst hatte, gönnte er sich wieder seine kleinen Vergnügungen und auch Fritz Hagen ging öfter ins Theater, traf es aber nur selten so gut, den Platz neben Elise Heil zu erhalten.

Eines Abends aber sah er doch wieder neben ihr, und ganz erregt ergriff sie dort seine Hand und „Wissen Sie, was geschehen ist“, fragte sie ihn. „Wir geben ein Konzert. Wir, der Pianist Vardoni, meine liebe Meisterin Greiner-Grünert und ich. Können Sie sich das überhaupt vorstellen? Und wissen Sie, wenn wir das Konzert geben? Guter Verdienst. Ein Parquet von Seiden! Das ist mehr als eines von Köntaen. Daß ich nicht recht?“

Fortsetzung 10

Erweiter das Verstecken feindlicher Unterstüßung an die Sprengstelle verhindern wird.

Die Hauptwaffe gegen die Angriffsmine ist die Gegenmine. Glaubt der Verteidiger, daß gegen ihn eine Mine gebaut wird, so baut er seine Gegenmine möglichst unter oder dicht neben die feindliche, ladet sie, wenn er mit der feindlichen auf gleiche Höhe gelangt ist, und kommt dem Angreifer in der Sprengung zuvor. Er braucht dazu keine so starke Ladung wie zur Sprengung eines Trichters, da es ihm nur darauf ankommt, durch die Sprengung die gegnerische Mine einzudrücken, zu quetschen (Quetschmine).

Das Arbeiten an der Mine ist durch das Erdreich hindurch zu hören, je nach der Festigkeit des Bodens oft 10 bis 50 Meter. Die Mannschaften müssen deshalb oft mit der Arbeit innehalten und horchen, ob der Feind nicht mit der gleichen anheimlichen Tätigkeit beschäftigt ist, wie sie. In hohem Maße aufregend ist es, wenn sie das Hacken und Schaufeln des Feindes vernahmen und der Weltkrieg beginnt, wer von beiden seine Mine zuerst vollendet und den anderen durch Sprengung vernichtet.

Wenn nun auch die Minenarbeit durch die feindliche Feuerwirkung nicht gestört wird, so ist sie doch außerordentlich mühselig, beschwerlich und nicht nur durch Unfälle, sondern auch durch die Tätigkeit des Feindes gefährdet.

Das Generalkommando zieht um!

Stimmungsbild aus dem Osten.

(Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Wahrhaftig! Es gibt kein reines Glück im Kriege! Nun wohnt man schon an die acht Tage in dem alten Kattenkassen, hat sich gewissermaßen eingelebt und wünscht sich gar nicht mehr besser, — man hat ja auf so manches verzichtet gelernt im Felde — und nun auf einmal, als man sich um 8 Uhr abends zum Essen versammelt, erscheint der erste Adjutant, macht ein Dienstgeflüster und verbreitet als erster die Schreckenspost: „Morgen Quartierverlegung, meine Herren!“

Den beratenden Chirurgus des Korps, eine der Säulen der Universität am Sitze des Korpskommandos, hier Generalarzt und somit im Range dem Korpsarzt gleichgestellt, — was die beiden Herren zu besonders intimen Freunden macht — den beratenden Chirurgus des Korps also trifft um ein Haar der Schlag. Ganz fassungslos steht er in sich zusammen. Auch er hatte eine Neuigkeit vorbereitet. Er hatte draußen auf der Schneedecke der Äder in der Dämmerung Rebhühner gesehen, zwei ganze Vögel! Das war eine Gelegenheit für morgen, und wäre mal was anderes gewesen auf der Tafel! Nun auf einmal ist es wieder nichts! Sein Gegenpol, der Korpsarzt aber, ist hoch befriedigt. Na, sie sind auch sonst nur selten einer Meinung. Doch sind es nicht etwa die vereitelten Jagdhoffnungen des beratenden Chirurgus, die den maßgebenden Mediziner mit Genugtuung erfüllen. In der Hauptsache wenigstens ist's was anderes. Er wendet sich an G., den Korpsarzt, mit dem er wieder einmal das Quartier hat teilen müssen: „Na, Gott sei Dank, dann kommen wir beide auseinander. Der Kommandant hat es mir fest versprochen. Sie sind ein lieber Kerl, aber was sie heute nacht wieder zusammengeknacht haben, das geht, weiß Gott, auf keine Kuhhaut! Es ist wahrhaftig ein wahres Phänomen. So wie Sie kann höchstens noch der Intendant schnarchen, sonst kein Mensch mehr auf dieser Seite des Planeten.“

Der Korpsarzt lächelt. Der Vorwurf des Schnarchens kennt im Kriege niemand. Alle schnarchen. Der Herr Generalarzt selbst ist in diesem Punkte nicht von schlechten Eltern, — wenn er erst schläft nämlich. Und was er dann angibt, weiß er eben nicht. Er hat es gut, sich über andere aufhalten, deren ganze Schuld darin besteht, daß sie im Einschlafen schneller sind als er.

„Wohin geht es denn?“ wird gefragt. „Noch nicht bekannt.“ Der Kommandant des Hauptquartiers, der voraus gefahren ist, hat noch keine Nachricht gegeben, welche Unterkunft er vorschlägt. Er sucht noch. Aber verlegt wird in jedem Fall. „Das Gepäck für die Bagage ist um fünf Uhr fertig. Um sechs Uhr Kaffee. Um sieben Uhr Aufbruch. Frühstück bitte mitzunehmen, meine Herren! Und ja nicht viel Handgepäck! Von den Herren, die nicht reiten, kommen drei in ein Auto. Wir müssen mit den Autos sparen, sonst kommt uns das A. D. R. (Armeeoberkommando) auf den Kopf! Die Burschen kommen mit der Bagage nach!“

„Barmherziger Himmel“, stöhnt es rings. „So zeitig! Und ohne Burschen! Reite Ausflüchter!“ Auch wer nicht viel zu packen hat, ist gekränkt. Es wird ein Umzug unter erschwerten Umständen. Und was man hat, weiß man, was kommen wird, nicht. Das Quartier war ja nicht besonders. Aber immerhin! Weiß einer, wie das nächste sein wird?

Doch was befohlen wird, wird gemacht. Und um 7 Uhr morgens am andern Tage rollen die Autos des Generalkommandos in langer Reihe hinaus in die trostlose Landschaft, vorüber an zusammengeschossenen und niedergebrannten Ortschaften und Dörfern, auf Notbrücken über die zahlreichen Wasseradern, die die Straße durchschneiden, vorüber an Kriegsergräbern, toten Säulen, marschierenden Truppen und Kolonnen. Da ist auch die Bagage des Hauptquartiers! Du lieber Himmel, noch so weit zurück! Die Kerls kommen ja erst um Mitternacht an! Das kann gut werden!

Ein paar Stunden später irren die Herren mit düstern Mienen irgendwo anders zwischen den Sumpfen durch die Räume ihrer neuen Heimat. Als man früh morgens aufbrach, hatte der Kommandant des Hauptquartiers noch nichts rechtes gefunden. Erst an einer der Fernsprechstationen unterwegs ist der Chef des Stabes über die Struppe hinweg mit ihm einig geworden. Das also ist das seit gestern gesuchte neue Zuflucht von Wohnort! Alles in allem: Psst! Teufel! Dreckig von Natur. Und die letzte Einquartierung hat auch nicht übel gewirkt. Keine Überraschung weiter! Der Stab einer Kavalleriedivision hat hier gelegen, und wie es aussieht, wo der Stab einer Kavalleriedivision gelegen hat, das weiß man beim Korps schon. Es ist ein Skandal! Die bei den Kavalleriedivisionen allerdings behaupten umgekehrt, sein Quartier sei so herunter, als eines, in dem ein Korpsstab gewirkt habe. So steht Behauptung gegen Behauptung.

Gott sei Dank sind noch ein paar Möbel vorhanden. Gefangene Russen sind unter Aufsicht von Plonieren dabei, oberflächlich Ordnung zu machen.

Leute von der Telegraphenabteilung richten den Fernsprecher für den Stab ein. Das Geschäftszimmer des Stabes und der Operationsabteilung werden zuerst in Ordnung gebracht. Sie vertragen am wenigsten einen Aufschub. Die Karten werden ausgepackt. Wenn es so weit ist, ergeht dröhnend Nachricht zurück an das alte Quartier. Dann erst wird dort der Fernsprecher eingepackt. Der Mann, der dort für alle Fälle zur Aufnahme letzter Meldungen zurückgeblieben

ist, kann dann seine Zelte ebenfalls abbrechen. Der Betrieb am neuen Sitze des Generalkommandos ist eröffnet. Und am Morgen wird die Bagage des Kommandierenden aufgepackt.

An den Türen hat das Geschick, vertreten durch die Kreide der Unteroffiziere des Kommandanten, groß und deutlich vermerkt, wer in den einzelnen Räumen liegen soll. So werden alle Auseinandersetzungen vermieden. Der Generalarzt trifft, als er aussteigt, S., den vielbegehrten Kommandanten. Er hält ihn am Rockzipfel fest. „Sie haben doch nicht vergessen, Herr Mittelmeister, und mich wieder mit dem Korpsarzt zusammenzulegen?“ „Aber, nee“, wird ihm zur Antwort. „Sie haben mein schönstes Zimmer, und G. wohnt wo anders.“ Hoch befriedigt verschwindet der Oberste der Mediziner in der Behausung, um sich an den Türen nach seinem Namen umzusehen.

Ein paar Möbel sind noch da, aber nicht viel. Einer findet in einem Zimmer ein paar Schneeflocken. Sonst nichts. Er handelt den einen von ihnen gegen eine Kiste, die sich als Schreibstisch eignet, ein, und gegen eine Bank. Nun hat er, was zu seiner Seligkeit vonnöten ist. Überall sind ähnliche Tauschgeschäfte in Gang. Die Russen heizen. Als Brennmaterial verwenden sie Holz von Bäumen aus der Nachbar, schäft. Scheiten sind ausnahmsweise auch noch da. Eigentlich läßt sich die Sache ganz gut an. Abends werden die Burschen, wenn sie erst da sind, noch den Boden aufziehen. Waschwasser besorgen und die Gummimatschschüssel auspacken. Sie werden auch Stroh zum Nachtlager ausschütten. Angeblich soll zwar kein ungebrauchtes mehr da sein. Aber die Burschen werden schon welches aufreiben. Was ein tüchtiger Bursche ist, der findet immer noch Stroh für seinen Herrn. Also, die Sache läßt sich an.

Eine Überraschung. Es gibt warme Suppe. Der Verpflegungsoffizier hat in der Dose mitgebracht. Und da jeder sich der Vorschrift gemäß noch persönlich etwas Frühstück mitgebracht hat, wird man eigentlich sogar ganz schlammhaft leben.

Man findet sich zu dem Imbiß im neuen gemeinsamen Speiseraum zusammen. Ein paar Flaschen Rotwein sind auch gebracht worden. Auch die Herren vom engeren Stabe, die bereits eifrig bei der Arbeit sind, erscheinen; und sogar der Herr Kommandierende wird für ein paar Minuten sichtbar. Man sieht fast nur zufriedene Gesichter. Am Ende wird es sogar ganz nett, das neue Quartier.

Der beratende Chirurgus allerdings sieht etwas betreten aus. „Ich wohne mit dem Korpsarzt zusammen“, erklärt er auf Befragen. „Ein charmanter Herr! Aber Sie wissen ja! Er soll so schnarchen!“ Ganz wild aber ist diesmal der Generalarzt. „Den guten G. bin ich nun durch die Dose und Tüte glücklich losgeworden. Aber wissen Sie, mit wem man mich jetzt zusammengelegt hat? Ausgerechnet mit dem Korpsintendanten!“

Beim Korpsstab.

Beobachtetes von M. R. Mann (im Felde).

(Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Welches die wichtigsten Reute bei einem Korpsstab sind? Merkwürdig, daß solche Frage überhaupt erst aufgeworfen werden kann! Aber die Antwort kann doch eigentlich gar kein Zweifel bestehen. Die wichtigsten Reute bei einem Korpsstab sind der Kommandant des Hauptquartiers und der Verpflegungsoffizier.

Der Kommandant des Hauptquartiers ist der Quartiermeister des Stabs. Von ihm, seiner Geschicklichkeit und seinem Wohlwollen hängt es ab, wie das Ganze des Generalkommandos und wie der einzelne untergebracht wird. Steht Quartierwechsel in Aussicht, so faßt er auf seinem Auto voraus. Das Sausen ist natürlich mit den durch die örtlichen Verhältnisse gebotenen Einschränkungen zu verstehen. Auf russischen Landstraßen bleibt er dabei unter Umständen ein halb Dutzend mal stehen oder liegen. Aber das ist seine Sache, wenn er nur schließlich weiter kommt. Er muß weiter kommen. Besteht die Möglichkeit, daß er liegen bleibt, so tangt er eben nicht als Kommandant des Hauptquartiers. So etwas gibt es für den nicht.

In früheren Kriegen ritt er. Das ist vorüber. Wenn überhaupt verlegt wird, wird ordentlich, d. h. gleich ein ganzes Stück auf der Landkarte nach vornwärts oder seitwärts verlegt. Und wenn der Vertrauensmann des Generalkommandos einmal um diese Strede vorausseilen, und dann auch noch das neue Unterquartiergebiet auf die besten Quartiere hin gewissenhaft absuchen soll, so würde er auch als der flotte Kavallerieoffizier, der er zu sein pflegt, auf seinem Gaul nicht kommen.

Unter Umständen, nämlich im Stellungskrieg, liegt das Generalkommando wochen- ja monatelang auf demselben Fleck. Aber schließlich heist es doch einmal: weiter!

Aber den neuen Unterquartierbereich des Korps befindet das Armeeoberkommando. Die Frage steht natürlich in engstem Zusammenhang mit der Verwendung des Korps, die ja vielleicht als Armeereserve und nicht am Feind erfolgen kann. Wenn das Korps am Feind bleibt, so ist die Einteilung des Unterquartiers im Großen und Ganzen gegeben. Was die Stäbe anlangt, so liegen die Brigadestäbe ganz vorn, hinter je zweien von ihnen ein Divisionsstab, und hinter den Divisionsstäben das Generalkommando. Das muß so gut wie nur möglich untergebracht werden. Seine Arbeit muß zum guten Teil im Quartier erledigt werden. Die Zeit, wo der Feldherr auf einem Feldstuhl vor seinem Zelte am Lagerfeuer die Karte studierte, ist eben auch längst dahingegangen. Vielleicht gibt es noch immer Generale, Generalstabsschefs und Generalstabsoffiziere, die das an sich allenfalls könnten. Aber sicherlich gibt es nicht Feldstühle genug für das Kartenmaterial, das sie brauchen. Außerdem regnet manimal, oder es schneit. Kurz und gut, die Herren müssen unter Dach und Fach sein und es dort bequem und ruhig haben. Ihre Arbeit ist nicht unbetrieblisch. Der Stab ist das Hirn der Truppe; und das Generalkommando beim Korps die Zentralinstanz, ohne deren pünktliche, stille Arbeit auch die größte Aufopferung der nachgeordneten Instanzen verjagen muß. Auch die Schlachten werden heute, wie bekannt, vom Quartier aus geleitet.

Auch unter Nahrungsfragen darf der Stab nicht leiden. Wenigstens nicht, soweit es irgend zu vermeiden ist. Dafür ist der Verpflegungsoffizier gut. Er muß die Gabe haben, einen großen Wirtschaftsbetrieb zu leiten, und ist daher meist Reserveoffizier, der von Berufs wegen sich auf so etwas versteht. Im Zivil also Mittergutsbesitzer oder derlei.

Dem Kommandanten des Hauptquartiers unterstehen die Stabskassen, die Ordnonanzen, der gesamte, sehr beträchtliche Troß. Er seinerseits untersteht dem Chef des Stabes. Der Verpflegungsoffizier gebietet über die Küchen, den Viehbestand — einiges Schlacht- und sogar Milchvieh ist meist unentbehrlich — und ähnliche schöne Dinge. Er

seinerseits steht mit unter dem Kommandanten. In beiden Instanzen Wohl und Behe, Befinden und Befehl, ist ihre Wichtigkeit für die Kriegsführung offenbar, unbegrenzt. Das gesamte Korps ruht sozusagen auf den Schultern. Die Folgen wären nicht abzuleben, wenn der Stab obdachlos würde oder gar verhungern sollte.

Der kommandierende General ist im Felde ein Mann und wie ein solcher wenig sichtbar — die Maßstäbe genommen. Er tritt auf die Minute den Speisestuben, wo ihn, alles hinter seinem Stuhl, stehend erwartet. Stühle rechts und links von ihm sind zu seiner Befugung. Wenn nicht besondere Gäste da sind, bittet er heute diese, morgen jene Herren, bei ihm Platz zu nehmen. Jährlicher Vertreter des Kommandierenden ist der Chef des Stabes, nicht zu vergessen natürlich auch den ersten Adjutanten des Korps.

Zum Korpsstab gehört ferner eine Anzahl selbständiger Kommandeure, wie die der schweren Artillerie, der Trains und der Munitionskolonnen, ferner der Kommandant, der Oberkriegsgerichtsrat, und nicht zuletzt der Generalarzt. Dazu kommt eine Reihe Ordnonanzoffiziere, die als Hilfsorgane des engeren Stabes, als Berichtsempfänger zur Vermittlung des Verkehrs mit dem Kommando usw. Verwendung finden. Zur engeren Stabskommandeure — dem „Kochloch“ — gehören auch noch die Adjutanten der selbständigen Kommandeure, die Telegraphen- und Funkprüfungsbeamten. Die Funkprüfungsbeamten sind sehr umworbene Herren, sozusagen politische Autoritäten, auf Grund ihrer Vertrautheit mit familiären Norddeutschen, Polakern und Eifelsturmoffizieren. Die Altersklassen und militärischen Rangklassen sind unter einem Generalkommando vertreten und so ist der Stab in seiner Mitte außerordentlich anregend. Der Kommandant des Korpskommandos ist überaus nett und kameradschaftlich.

1. „Der Brotgetreide versüßert, versüßigt es am Vaterlande!“
2. „Der über das geschäftig zulässige Maß hinaus hafer, Mengtorn, Wiskfrucht, worin sich hafer befindet, oder Gerste versüßert, versüßigt es am Vaterlande!“

Nah und fern.

Ungetreue Lieferanten. In Hamburg wurden wegen Bestechung und Untreue in Lieferungsachen die Rasthof Liebfte und Rehger verhaftet. Weitere Verhaftungen dürften bevorstehen. Lieferungen im Betrage von 15 Millionen müssen nachgeprüft werden.

Unterkunft von Kriegerfrauen. Da Vermieter gelegentlich sich geweigert haben, an Kriegerfrauen Wohnung zu vermieten, weil sie angeblich „Scherereien“ hätten, hat der preussische Minister des Innern in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, daß solche Vorurteile, die geeignet sind, wenn sie in den Schenkengräben bekannt werden, die Kampfesfreudigkeit der Truppen auf das schwerste zu beeinträchtigen, unter allen Umständen vermieden werden müssen. Die Vermieter verbände müßten aber bei allen ihren Maßnahmen die gebührende Rücksicht auch auf die berechtigten Interessen der Vermieter nehmen. Im allgemeinen werde es im Bedürfnis der Mieter und Vermieter am besten entfallen, wenn die von den Lieferungsverbänden gewährten Zuschüsse unmittelbar an die Vermieter gezahlt werden und diesen dadurch der sichere und pünktliche Empfang dieses Betrages gewährleistet wird. Mietsunterstützungen auf die Mindesthöhe der Familienunterstützung anzureichen sei unzulässig.

Unfall der Shadleton-Expedition. Die Shadleton-Expedition Shadleton ist von einem schweren Unfall betroffen worden. Das Expeditionsschiff „Aurora“ ist in einem Orkan los und wurde dann vom Packeis eingeschlossen, das den Schiffskörper stark beschädigte. Der Unfall ging verloren. Das Schiff trieb auf der Weise 1200 Seemeilen weit. Jetzt ist es mit Notwendigkeit nach Port Chalmers auf Neuseeland unterwegs und dort Anfang April erwartet.

Das Schicksal der Witwe. Ein Berliner Schullehrer schreibt einem dortigen Blatt: Am letzten Zeichnungstage der Reichsanleihe brachte ein Kind meine verwunderte Frage, woher das Geld stamme, auf die Antwort: „Mutter schickt es. Sie hat sich für ein Begräbnis gekauft!“ — Ein Junge aus der benachbarten Schulschule brachte 5 Mark. Er hatte der Mutter vier Monaten beim Zeitungsaustragen geholfen und ab und zu einen Groschen bekommen. Nun zeichnete er sich 5 Mark als Reichsanleihe.

972 Millionen Kriegsanleihe haben die im Reich verband vereinigten deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammengebracht. Das ist ein hochbedeutendes Ergebnis, auf welches die landwirtschaftlichen Genossenschaften mit Recht stolz sein dürfen. Während die 4. Kriegsanleihe rund 435 Millionen eingebracht waren es bei der dritten nur 308 Millionen; der Reichsteil auf die erste und die zweite Anleihe.

Studentenmurmuren in Indien. An der Universität in Kalkutta haben indische Studenten beschlossen, den englischen Lehramt nicht mehr beizumischen. Der englische Lehramt wurde überfallen und mißhandelt. Die Regierung hat die Universität einstweilen geschlossen, was auf den Umfang der Studentenmurmuren deutet.

Zivilpersonen dürfen nicht in Militär-Eisenwagen fahren. Eine eisenbahnamtliche Bekanntmachung sagt hierüber: Es ist verboten, daß Zivilpersonen in diesen, besonders kenntlich gemachten Wagen Platz nehmen. Eine Befolgung dieser Befehle durch Zivilpersonen ist nicht gestattet, wenn großer Platzmangel herrscht und nur, wenn diese Wagen unbesetzt sind oder nur von wenigen Soldaten besetzt werden. In diesem Falle sind dies aber das Zugaufsicht- und Begleitpersonal zu ordnen. Zuwiderhandlungen ziehen Geldstrafe nach sich.

Was frag ich nach Geld und Gut? Ein Mann, der vor einigen Tagen in Offenbach verstorben war, Jean Freund genannt, hat nach seinem Tode noch eine fällige Rente im Werte von 50 000 Mark hinterlassen. Die Rente ist in Zeitungspapier gewickelt und, wobei die Feuer noch gegen Diebstahl versichert waren, noch nicht gegen Diebstahl sich auf 1 1/2 Millionen Mark, woraus der Mann seine letzten Verfügungen getroffen hat, er hat wie wenig ihm sein Reichthum bedeutet, der er sich entfernte Verwandte fällt, mit denen er nie verkehrte hatte.

Der Gefangene. Der englische amtliche Bericht vom Donnerstag meldet: „Bei erfolgreichen Streifzügen gegen die feindlichen Schützengräben in der Gegend von Commeourt, Belfort und der Straße von La Bassée wurde ein (1) Gefangener eingebracht.“ Es muß ein sehr seltenes Ereignis für die Engländer sein, wenn sie einen deutschen Soldaten erwischen, daß es eigens im Hauptquartier berichtet wird. Außerdem aber ist es ein erfreuliches Zeichen dafür, daß unsere großmäuligen Bettern allmählich wieder zu werden beginnen.

Ein Wort Kaiser Wilhelms. Das Bildungsblatt Kaiser Wilhelms für die Gemeinde Wien enthält, wie der Bericht des Bürgermeisters Weiskirchner über die Verhältnisse in Wien während der Kriegszeit mitteilt, in markigen Sätzen nur das einzige Wort: „Dennoch.“ Hierzu bemerkt der Bürgermeister: „Ein starkes Wort in schwerer Zeit. Auch wir wollen uns daran halten!“ — Kaiser Wilhelm hat das Wort „Dennoch“ schon vor 16 Jahren — am 12. Juni 1900 — gesprochen, als in Wiesbaden das 700-jährige Bestehen des Mansfelder Bergbaus gefeiert wurde. Dort sagte der Kaiser: „Ich möchte keine bessere Devise, um in der Arbeit der Knappen auszuharren, in schweren prüfungsreichen Zeiten den Mut nicht zu verlieren und bei Überwindung der Schwierigkeiten zugleich leuchtend hervorzutreten durch die Devise der Treue, als die der Grafen von Mansfeld „Dennoch.“

Sammlung für Kriegsgefangene in Schweden. Die schwedische Kronprinzessin, der Herzog von Västergötland, der Erzbischof von Upsala, Söderblom und Kaufmann Döring vom schwedischen Roten Kreuz veröffentlichten einen Aufruf an das schwedische Publikum zum Zwecke einer Organisation der Verteilung von Büchern unter die Kriegsgefangenen in Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland.

Große Kälte herrscht augenblicklich in Schweden. Das Thermometer zeigt an einigen Orten bis zu 27 Grad Kälte. Selbst Stockholm hat 17 Grad unter Null. Auch in Dänemark sank das Thermometer bis sechs Grad Minus. Auch Norwegen hat unter der Bitterung zu leiden. Die Eisenbahnschienen sind um Stunden.

Die Bestrebungen der weißrussischen Bewegung werden jetzt von der in Warschau mit Genehmigung der deutschen Verwaltung gegründeten Zeitschrift „Doman“ (Rückstimmung) ernsthaft gefördert. Die Weißrussen, die sich von jeher durch großrussische Bedrückungen in ihrer nationalen Entwicklung gehindert fühlten, gelten als Nachkommen der Högoten, die zurückgeblieben waren, als dieses germanische Volk seine alten Wohnsitze verließ. Das Weißrussisch war einst die Amtssprache im Großfürstentum Litauen, wurde aber dann jahrhundertlang von den Großrussen unterdrückt und seiner angeerbten Stellung unter den Sprachen Europas beraubt. Das neue weißrussische Blatt will nebenbei das friedliche Nebeneinanderleben der Weißrussen, Litauer und Polen in den ehemaligen westlichen Provinzen Rußlands nach Kräften pflegen.

Eine weltgeschichtliche Anekdote verdient angesichts der Vorwürfe, die sich die Mächte des Viererbundes wegen der gedachten Geld- und Blutopfer gegenseitig machen, wieder ausgegraben zu werden: Der französische Kriegsminister Louvois machte einst Ludwig XIV. Vorstellungen wegen des hohen Soldes, den er den Schweizern, von denen 30000 im französischen Heere dienten, zahlte. „Von dem Gelde, Sire“, sagte er, „könnte man ja eine Straße von Paris nach Basel mit Laternen pflastern!“ Der Schweizerische Oberst Stuppa, der anwesend war, erwiderte: „Und mit dem Blute, das Schweizer bis jetzt für Frankreich vergossen haben, könnte man einen Kanal von Paris bis Basel füllen!“

Wohnungsdarlehenspreise in Kiel. Der Gouverneur des Reichsriegshafens Kiel erläßt eine Bekanntmachung, nach der als Mietdrehpreis für alle unmobilierten und möblierten Wohnungen, Zimmer und Gelasse samt Zubehör der Preis maßgebend sein muß, der am 1. März d. J. rechtsverbindlich war. Jegliche Schleißwege zur Preissteigerung sind ebenfalls verboten und mit Strafe bedroht. Grund zu dieser Maßregel sind, wie die Bekanntmachung sagt, die andauernden und angelegentlichen Preisbelagerungen für Wohnungen, obwohl die Preise im ersten Vierteljahr 1915 als reichlich bemessen und den Interessen der Hausbesitzer entsprechend angesehen werden mußten.

Mittageffen für arme Schulkinder. In Soest erhalten 168 arme Schulkinder, deren Ernährung mangelhaft ist, aus der Militärküche ein warmes Mittageffen. Es wird jedem Kinde ein halber Liter gute kräftige Suppe verabreicht, wofür die Stadt 10 Pfennig zu vergüten hat. Die Kosten werden aus dem Überschuß bestritten, der sich beim städtischen Speiseverkauf ergeben hat. Der Überschuß beim Schmalzverkauf wird zur Verabreichung von Suppe an arme Schulkinder verwendet.

Wichtige Mitglieder der Familie v. Wedel gefallen. Wie der Verband der Familie v. Wedel mitteilt, haben nicht weniger als achtzehn Väter und Herren v. Wedel während des Weltkrieges den Heldentod für Kaiser und Vaterland erlitten. Es sind zwei Grafen und sechzehn Herren v. Wedel und ihrem militärischen Range nach: vier Hauptleute, drei Oberleutnants, neun Leutnants, ein Fähnrich und ein Unteroffizier.

Wissenschaftliche Forschung. Eine Studienkommission deutscher Gelehrter will hauptsächlich im Merseburger Gefangenenlager zur phonetischen Aufnahme der charakteristischen Sprachen, Märchen und Gefänge der Kriegsgefangenen, insbesondere der aus den entlegenen Gegenden des russischen Reiches stammenden.

Die ungeheure Gewichts- und Raumbedeutung der Kriegsanleihe ergibt sich aus folgender Berechnung: In einem Golde würde die letzte (4.) Kriegsanleihe die Anleihe des ansehnlichen Gewichts von 1 296 636 Doppelzentner. In 20-Markstücken wiegen die 10,6 Milliarden 42 000 Doppelzentner, in Einmarkstücken 593 600 Doppelzentner. Im ersten Falle könnten 8 lange Eisenbahnen

züge von je 53 Wagen zu 1000 Kilogramm Ladefähigkeit die Anleihe von einem Ort zum andern bringen, im letzteren Falle hingegen benötigt man schon 119 Züge mit durchschnittlich 50 Wagen. In Papiergeld (Einhundertmarktscheinen) wiegt die Kriegsanleihe 159 000 Kilogramm und könnte in 32 Eisenbahnwagen von je 5000 Kilogramm Ladefähigkeit untergebracht werden. Ein Zehnmarktschein hat einen Durchmesser von 19,5 Millimeter. Die vierte Kriegsanleihe in Zehnmarktscheinen aneinandergelegt ergibt ein Band von 19,5 Millimeter Breite und 20 670 Kilometer Länge. Mit der doppelten Länge ließe sich ein goldener Reif um den Äquator herumlegen. Ein Schnellzug mit 70 Kilometer Stundengeschwindigkeit würde diese gewaltige Strecke bei ununterbrochener Fahrt in 12 Tagen und reichlich 7 Stunden zurücklegen. Die Kriegsanleihe in Zwanzigmarktscheinen aneinandergelegt ergibt ein Band von 72 080 Kilometer Länge bei einer Breite von 9 Zentimeter, so daß derselbe Schnellzug zur Bewältigung dieser Strecke 42 Tage und knapp 21 Stunden ununterbrochen fahren müßte. Eine Straße mit Zwanzigmarktscheinen belegt müßte bei einer statischen Breite von 30 Metern immerhin noch 216 Kilometer lang sein. Eine solche Straße würde, in Luftlinie gemessen, ungefähr vom Weisig nach Hannover reichen. Mit den bisher vom deutschen Volke aufgetragenen Kriegsanleihen von insgesamt 36 1/2 Milliarden Mark ließe sich das ganze Gebiet der drei freien Hanse-Städte Hamburg, Bremen und Lübeck bedecken.

Neuestes aus den Witzblättern.

Schlau. „Wo haben Sie denn die vielen Rüden her?“ „Ja, ich hab Ei-Erfolgtafelchen von den Hühnern ausbrüten lassen!“ — Die Vielverehrte. „Herr! Was wollen Sie denn von der Dame?“ „Um Protektion bitten! Sie ist doch Verkäuferin in einem Buttergeschäft.“ — Der deutsche Jäger. „Man wartet und wartet, und nichts zeigt sich! Grab' wie die englische Flotte!“ (Jugend.)

Hohe Schweinepreise. „Du, was heißt man denn a' bewegliches Kapital?“ „A' Sau mit drei Zentner.“ — Die Vantoffelhelden. Fremder (beim Preisregeln erstauend): „Ein Federhut, Stoff für eine Bluse, ein Damenshirt... das sind aber seltsame Preise!“ Wirt: „Ja wissen Sie, die Herren sind alle verheiratet!“ — Letzte Hoffnung. Junge Hausfrau (bei der Zubereitung des Essens): „Nun weiß ich nicht, muß der Serting geschuppt werden oder nicht?“ Das Kochbuch schweigt sich auch darüber aus! „Geh, Paul, schau doch mal nach... vielleicht steht's im Konversationslexikon.“ — Doch etwas! Herr Bäckerling: „A' Krügel Bils!“ Kellner: „Entschuldigen, heute ist hierloscher Tag!“ Bäckerling: „Dann bringen Sie mir a' Glas Wasser, aber mit 'nem Wärmer!“ — Feldpost. Schuldner (auf Urlaub): „Was ist Ihnen eigentlich eingefallen, mir jeden Tag eine Rechnung in's Feld zu schicken?“ Gläubiger: „Nun, 's loß ja nicht, Herr Baron!“ (Fliegende Bl.)

Heimatsgrüße. „Mutti, schreib' doch Papa, während der Osterferien braucht er keinen Krieg zu machen, da ist auch ohne seine Siege schluß.“ — In Posen. Gefangener Franzose: „Bei uns in Frankreich ist die Luft bedeutend besser.“ Landwehrmann: „Kunststück! Sie wird ja von unseren Fliegern täglich gereinigt.“ — Galt auch. Landwehrmann Pappe ist auf Urlaub nach Hause gekommen, und eine seiner ersten Sorgen ist, seine verdorrten Zäpfchen ins Leben setzen zu lassen. Der Uhrmacher stellt fest, daß eine Menge Sand hineingekommen ist, der sich überall festgeklemmt und die Räder beschädigt hat. Die Reparatur sei also sehr mühselig und schwierig. „Na, können Sie denn nicht den Sand drin lassen und 'ne Sanduhr draus machen?“ (Witzige Blätter.)

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 31. März.
Sonnenaufgang 5⁴⁰ | Mondaufgang 4³⁷ B.
Sonnenuntergang 6³⁰ | Monduntergang 4⁰⁸ N.

Vom Weltkrieg 1915.

31. 3. Die Franzosen bei Regnéville und im Briesterwalde geschlagen. — Im Augustower Walde vorgedrungenen russische Abteilungen unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

1567 Philipp der Großmütige, Landgraf von Hessen, gest. — 1596 Philosoph René Descartes (Renatus Cartesius) geb. — 1727 Isaac Newton, der Bahnbrecher der physischen Astronomie, gest. — 1811 Chemiker Bunsen geb. — 1814 Einzug der Verbündeten in Paris. — 1819 Deutscher Staatsmann Christian Friedrich v. Dohm geb. — 1885 Komponist Franz Abt gest. — 1907 Ende des Perestroikaufstandes. — 1911 Durchbruch des Rätichbergstunnels (zwischen Simplon und Berner Oberland).

Saatkartoffelpreise und Kleingärten. Staat, Gemeinde und gemeinnützige Organisationen wie auch die freie Betätigung Privater hat eine Bewegung ins Leben gerufen, die eine Steigerung unserer landwirtschaftlichen Erzeugung durch Kleingärten, Laubkolonien, Anpflanzung von Bruch- und Obland bezweckt. Der Kleingartenbau von Kartoffeln und Gemüse ist der Knappheit und verteuerten Lebenshaltung gegenüber eine Stütze des kleinen Haushalts. Die erfreuliche Bewegung hat, soweit sie den Anbau von Kartoffeln erstrebt, Schwierigkeiten gefunden in der Regelung unserer Saatgutpreise. Für Saatkartoffeln sind keine Höchstpreise festgesetzt, infolgedessen sind die Preise vielfach auf phantastische Höhe gestiegen. 16 bis 18 Mark sind keine Ausnahmefälle, und noch dazu oft genug für Saatgut, das keine Hochzucht darstellt, sondern bessere Auswuchlskartoffeln. Natürlich kann das der unerfahrene Kleingartenbesitzer nicht unterscheiden und ist somit gegen Überverteilung nicht gedeckt. Die abgeforderten Saatgutpreise nehmen leider den Kleingartenbesitzern häufig die Lust, Kartoffeln anzupflanzen; oft auch können sie einfach die hohen Preise nicht bezahlen und unterlassen daher die Bestellung. Die Aussicht, nach der neuen Ernte vielleicht 3 bis 4 Mark für den Zentner zu erzielen, ist kein genügender Anreiz, den fünf- bis sechsfachen Betrag für das Saatgut auszugeben. Da wir auf die Erzeugung dieser Kleingartenbesitzer nicht verzichten können, wäre es wünschenswert, daß für ihre Saatgutversorgung etwas geschieht, sei es, indem Landwirtschaftskammern und Gemeinden ihnen zu billigen Preisen Saatgut — es braucht kein erstklassiges Hochzuchtgut zu sein — zur Verfügung stellen, sei es, daß für den Kleingartenbesitzer Saatgut Höchstpreise festgesetzt werden; der Weg ist Lebensfrage. Jedenfalls wäre es bedauerlich, wenn die Preisentwicklung des Saatgutes zum Vordringen der Kleingartenkultur würde.

* Die Aufnahme der Schulkinder, die dieses Jahr schulpflichtig werden, findet morgen Samstag vormittag 9 Uhr statt.

* **Kriegsdarlehen.** Die Landesversicherungsanstalten für die Invalidenversicherung haben sich während des Krieges als hervorragende Träger vielseitiger gemeinnütziger Arbeit bewährt. So sind von den Versicherungsanstalten im letzten Jahre Darlehen zur Vinderung der Kriegsnot in Höhe von 46 081 737 Mk. gewährt worden.

* **Das Binger Loch wieder frei.** Es ist nun gelungen, den Schleppbahn „Gottvertrauen“ endlich freizubringen. Dem Kahn wurde ein Dichtungsfeld untergezogen, worauf man ihn nach Ahmannshausen abtreiben ließ. Dort liegt er nun und soll seine Reise zutal zur Herstellung aufnehmen. Das Binger Loch-Fahrtwasser ist nun für den Schiffsverkehr wieder frei. Bereits gestern sind die Schleppzüge wieder durch das Binger Loch gefahren.

* **Die Hatzgewinnung** in den deutschen Forsten wird von der Regierung jetzt eifrig gefördert, um den wichtigen Rohstoff, unabhängig von der Einfuhr, im eigenen Lande zu gewinnen. Durch Ministerialerlaß sind Gemeinden und Eigentümer, die Wald besitzen, aufgefordert worden, in ihren Revieren die Hatzgewinnung zu betreiben, und einige Stadtverwaltungen sind diesem Rufe bereits gefolgt.

* **Schlachtviehpreise.** Der Zentralviehhandelsverband Berlin hat folgende Stallhöchste Preise für Rindvieh festgesetzt: Vollfleischige Mastochsen (bis zu 6 Jahren alt, Bullen, Färsen noch nicht gekalbt), im Gewicht von 11 Zentnern und mehr 100 Mk. oder 90 Mark für Röhre und Ochsen. 10 Zentnern und mehr 95 Mk. oder 85 Mk. usw. Mastgebend ist das Lebendgewicht, nächsten gewogen (12 Stunden fastenfrei) oder gefüllter gewogen abzüglich 5 v. H. Beim Weiterverkauf dürfen für Unkosten und Handelsgeheim, außer Frachtkostenzuschläge auf den Einstandspreis berechnet werden und zwar: außerhalb eines öffentlichen Schlachthofes höchstens 3 v. H., auf Schlachthöfen 5 v. H. und westlich von Berlin 6 oder höchstens 7 v. H.

* **Beweismaterial** gegen Überschreitung der Höchstpreise läßt sich auch dadurch beschaffen, daß der Käufer den Verkäufer bittet, ihm die zu zahlenden Preise auf dem Ein-schlagpapier der Waren zu notieren. — Wenn schon, was ja oft nicht möglich ist, besondere Quittungen über den Rechnungsbetrag nicht gegeben werden, so kann doch wenigstens an der Hand solcher Zahlen geprüft werden, ob Höchstpreise überschritten sind; und der wucherische Verkäufer kann auf Grund seiner eigenen Zahlen später bei der Preisprüfungsfelle angezeigt und seines Vergehens überführt werden.

* **Geradezu Friedenspreise** bestehen nach einer amtlichen Bekanntmachung in Grünberg (Schlesien): Vollmilch Liter 22 Pfg., Kalbfleisch zum Kochen Pfund 1,25 Mk., Kalbfleisch zum Braten mit Knochen 1,50 Mk., Schmelz ohne Knochen 2 Mk., Rindfleisch (Suppenfleisch) 1,30 Mk., Rindfleisch zum Braten mit Knochen 1,40 Mk., Rindfleisch zum Braten ohne Knochen 1,70 Mk., Rinderfett roh 1,60 Mk., Schweinefleisch nicht zu haben. Linsen und Speck 1,80 Mk., Butter 2,40 Mk., Kartoffeln Zentner 3,65 Mk., einzeln 4 Mk.

* **Für die Jugendkompagnien.** Aus den Beständen der Truppen, Traindepots, Kriegesammlungen u. v. dürfen laut Anordnung des Kriegsministeriums Ausrüstungsgegenstände sowie Schanzeng und Schanztaschen, die für das Heer nicht wieder kriegsbrauchbar gemacht werden können, unentgeltlich an Jugendkompagnien oder an Vereine, die sich auch die militärische Jugendvorbereitung zur Aufgabe gemacht haben, abgegeben werden. Die Abgabe darf nur erfolgen, wenn für die sachgemäße Aufbewahrung und Behandlung der beantragten Sachen Gewähr geleistet wird. Auch Soldaten können zum Abschlußgewinn verabschiedet werden.

Salz- und Essig-Gurken
empfiehlt Jean Engel.
Katholische Gemeinde.
Freitagabend 6.15 Uhr: Kreuzwegandacht.



Osram-Lampen
in allen Spannungen stets
am Lager bei
Gg. Ph. Clos, Braubach.

Noch immer vorrätig:
Heringe und Rollmöpse.
Jean Engel.
Weiterausichten.
Eigener Wetterdienst.
Trotter, am Tage ziemlich angenehm
Nacht kalt.

Kondens. Milch
Marke „Milchmädchen“
nicht eingeetroffen
Jean Engel.

**Ämtliche
Bekanntmachungen
der städtischen Behörden.**

Brennholz-Versteigerung.

Montag, den 3. April d. J., vormittags 9.30 Uhr be-
ginnend kommen aus den Stadtwaldbezirken 31.32 Altmonb,
38, 39, 40 a Eschbach, 44 a Altröder, 37 Saureiseher Schlag
zur Versteigerung etwa:

129 Rm. Buchenscheit
9 " Buchenschnäppel
85 " Reiserknäppel
1 " Nadelholzschnäppel

Beginn und Zusammenkunft bei Nr. 707 am Randweg
nach dem Eschbacherwaldchen. Die Nr. 744-Altmonb = 1 Rm.
Buchenscheit und 754 Altröder 1. Rm. Buchenscheit werden
im Distrikt Eschbach mitversteigert.

Das Holz liegt gut zur Abfuhr aus Land.

Braubach, 28. März 1916. Der Magistrat.

Die Heberolle über Beiträge zur landwirtschaftlichen
Berufsgenossenschaft für das Jahr 1915 liegt vom 1. April
d. J. ab im Rathause Zimmer Nr. 3 aus. Dasselbst können
Landwirte auch ihren Beitritt zur Haftpflichtversicherung er-
klären.

Die Beiträge gelangen in den nächsten Tagen zur Er-
hebung.

Braubach, 28. März 1916. Der Magistrat.

Die Gewerbesteuerrolle, enthaltend die Veranlagung der
hiesigen Gewerbetreibenden für das Steuerjahr 1916 liegt
für die wohnhaft-Steuerpflichtigen vom 29. März bis einschl.
4. April d. J. im Rathause Zimmer 3 aus.

Braubach, 28. März 1916. Der Magistrat.

Holzansuhr.

Die Anfuhr von 200 Wellen aus Distrikt 8 Neuweg
und 160 Wellen aus Distrikt 8 Saureiseherberg (Ermenstiel)
sowie 43/4 Kloster Schrit und Kuppelholz aus letzterem Distrikt
ist freihändig zu vergeben. Näheres im Rathause, Zimmer 3.
Braubach, 28. März 1916. Der Magistrat.

**Zum Selbstaufgarnieren von
Damen- und
Kinderhüten**

empfehle mein großes Lager in:

Hutblumen und Ranken

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.

Rud. Neuhaus.

Ochsena-Extrakt

Feinste Suppen-Würze

Beste und billigster Ersatz für Liebig.

In 1 Pfd.-Dose 2,50 Mk.

" 1/2 " " 1,30 "

zu haben bei

Jean Engel.

Hilfsausschuß.

Die Ausgabe der Gutscheine und Zahlung der Anwei-
sungen findet am 1. und 3.-5. April statt.

Packpapier

— braun und blau — per Bogen nur 5 Pfg.

A. Lemb.

Neu zugelegt:

Kommunion-Kränze,
Kerzen-Kränze und
Ansteck-Sträusse

in großer Auswahl und billigen Preisen.

Rud. Neuhaus.

**Sämtliche
Feld- und
Gartensamereien**

sind in garantirt keimfähiger Qualität eingetroffen.
Es empfiehlt sich, da auch darin große Knappheit ist
seinen Bedarf zeitig zu decken.

Chr. Wieghardt.



**Freiwillige
Feuerwehr
Braubach.**

Am Sonntag,
2. April 1916

Nachmittags 3 Uhr:

Übung

Anzug: Lederrock und Mütze.

Nach der Übung findet die

Jahres-Haupt-

Bersammlung

bei W. Ott (Rheinstra.) statt.

Der Vorstand.

Braubach, 29. März 1916

Gef. hen.

Der Bürgermeister.

Alfred.

Die glückliche Geburt
eines kräftigen

Jungens

zeigen hoch erfreut an

Aufsicht Hofmann u. Frau

Emma geb. Theis.

Braubach, 30. März 1916.

Spielfarten

sind wieder vorrätig

A. Lemb.

Alle Sorten

Bürstenwaren

Aufnehmer

Piasavabesen

neu angekommen bei

Ga. Phil. Clos.

Mein großes Lager in

Pfeifen & Mutzen

eder Art, nebst vielen Sorten

Tabake bringe in empfehlende

Erinnerung

Rud. Neuhaus.

Neu eingetroffen!

Varchent, Federleinen

und prima Bettfedern

in guter Ware bei billigen

Preisen.

Geschw. Schumacher.

Klosettpapier

offert

A. Lemb.

Kunst-Honig

Beste Erzeugnisse für die jetzt so
teure Marmelade. Pöke und
in größeren Packungen zu
billigen Preisen

Jean Engel.

**"Solarine-"
Fuss-Creme**

pugt alle Metalle verbläuen
und gib schönsten und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

"Bulfau"

Ofenputz, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.

Ga. Phil. Clos.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und
Toilettencreme, sowie in Haut-
creme und Salben haben Sie
in der

Morksburg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

**2 Zimmer
und Küche**

zu vermieten.

Brunnenstra. 8

Trockenmilch

— reine Vollrahm Milch —

Paket 30 Pfg.

Jean Engel.

**Biber-Manns- und
Knaben-Hemden**

in allen Preisen in guter Ware

und reich r. Auswahl empfiehlt

Rud. Neuhaus.

Garantirt jetzige

Trinkeier

eingetroffen

Jean Engel.

Rauchfisch

empfi-ht

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Neu eingetroffen!

Große Auswahl in allen

Arten in der

Erstlings-

Anstattungen

Neu eingetroffen in großer

Auswahl Kleiderne

Arbeiterkleider

Arbeiter-Hosen in Baumwolle

und Wolstoffen einzelne Westen

für Arbeiter in allen Größen

Rud. Neuhaus.

Sparkaffee

eine Mischung von st. aus-

armahlen besten Kaffeebohnen

mit Zusatz per Pfd. 1,20 Mk.

Kaffee-Kriegsmischung

per Pfd. 1,40 Mk.

Chr. Wieghardt.

Taschenlampen

und Batterien

von längerer Braundauer

empfiht

Ga. Phil. Clos.

**Biber, Kleiderstoffe,
Sweaters, Unter-
röcke, Schürzen,
wollene Tücher**

billigt bei

Geschw. Schumacher.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen

Preisen, das beste und billigste

Nahrungsmittel für

Kinder.

In reicher Auswahl von

15 Pfg. per Paket an

Jean Engel.

Bierschürzen

in großer, schönster Auswahl.

Golländer und Wiener Muster

als Reub.it.

Rud. Neuhaus.

Heringe

in Gelee

zur Ausweisung empfiehlt

Jean Engel.

**Oefen, Herde, Kohlen-
kasten, Ofenschirme,
Kohlenlöffel, Stoch-
eisen**

empfeht

Georg Phil. Clos.

**Zur bevorstehenden
Kommunion**

und

Konfirmation

empfehle in schöner Auswahl

für Knaben:

für Mädchen:

Hüte in schwarz u. blau

Kragen

Manichetten

Vorhemden

Schleife

Hosenträger

Handschuhe

Taschentücher

Hemden

Strümpfe

Unterkleider wie

Hemden

Hosen

Unterhose

Strümpfe

Korsetts

Taschentücher

Haarbänder

Handschuhe

Rud. Neuhaus.

Evgl. Gesangbücher

empfeht in allen Preislagen

A. Lemb.

Alle Sorten

Marmelade

in jeder Preislage

eingetroffen

Jean Engel.

Schürzen

für Damen, Mädchen und Kinder, sowie

Frauen arbeitschürzen

in reicher Auswahl und gebiigen Stoffen sind eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Prima

Batterien für Taschenlampen

eingetroffen

Julius Rüping.

Samen-Verkaufsstelle

Niederlage der Westdeutschen

Samenbau- und Grosshandlung

J. Essers, Düsseldorf

empfiht ihr großes, reich sortiertes Lager in

allen

**Feld-, Gemüse- und
Blumen-Samen**

in bester und keimfähiger Ware.

Um geneigten Zuspruch bittet

Rud. Neuhaus.